

VORWORT

*Das Anthropozän muss zu Ende gehen.
Ich bin mir sicher: Darwin wär' entzückt.
Los komm, wir sterben endlich aus.
Vielleicht kommen die Dinosaurier dann zurück.*

„Abschied“ – Die Ärzte

*Calling all economic rebels:
humanity's future depends on you.
Yes, really. Because, unless we transform
the economic and public debate,
we stand very little chance indeed
of thriving in this century.¹*

„A new economics“ – Kate Raworth, britische Ökonomin

Oh nein, nicht schon wieder ein Klimabuch! Wirft man diese Tage einen Blick in die Buchhandlungen, stapeln sich die Bücher und Magazine, die sich mit der Klimakrise beschäftigen. Zum Glück! Ist doch die Klimakrise eine der größten Herausforderungen, vor denen die Menschheit jemals stand. Mit einem grenzenlosen Selbstvertrauen, Selbstbezogenheit, einer unstillbaren Neugierde nach Neuem und dem Wunsch zu unterwerfen haben wir uns in eine Situation gebracht, die ein großes Fragezeichen hinter unsere weitere Existenz setzen kann. Der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk bezeichnete das als die „Reue des Prometheus“.² In der griechischen Mythologie überbringt der Titan Prometheus uns Menschen gegen den Willen des Göttervaters Zeus die Gabe des Feuers. Doch was haben wir mit dieser Gabe getan? Nach Sloterdijk gingen wir mit damit viel zu leichtfertig um. Unser Weg führte zur globalen Brandstiftung. Das Bild, das Sloterdijk zeichnet, ist kein abwegiges. Wenn wir Feuer mit fossilen Energien und Prometheus mit unserem Erfindungsgeist gleichsetzen, wird es sogar noch klarer. Ein vollumfassender gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Wandel steht deshalb vor der Tür, um zu retten, was noch zu retten ist. Ein Wandel, den die Menschheit in diesem Ausmaß bisher kaum erlebt hat. Der Wissenschaftliche Beirat für Umweltfragen der deutschen Bundesregierung (WBGU) spricht davon, dass die durch die Klimakrise notwendig gewordenen Veränderung nur mit der Sesshaftwerdung in der Jungsteinzeit und der industriellen Revolution vergleichbar ist.³

Im Angesicht der rasanten Entwicklungen, die Naturwissenschaftler:innen Tag für Tag beobachten, wird deutlich, wie sehr die Klimakrise unserer Existenz bedroht. In der Wissenschaftskommunikation und den Medien türmen sich die zahlreicher werdenden naturwissenschaftlichen Dystopien: Artensterben, Dürren, Überschwemmungen, Hitzetote. Verharren wir weiter im Nichts-Tun, sind sie erst die Vorboten von dem, was noch kommt. Die Wissenschaft lernt gerade, ganz gegen ihr Selbstverständnis, immer

drastischer Worte für die Präsentation ihrer Forschungsergebnisse zu finden. So fordern Forscher:innen rund um den Globus immer lauter, endlich beherzt etwas gegen die Klimakrise zu unternehmen. Zivilgesellschaftlicher Protest organisiert sich und wird in der Ausdrucksform aufrüttelnder – von Freitagsdemonstrationen bis zum zivilgesellschaftlichen Ungehorsam auf den Straßen. Und allmählich schleicht sich eine vage Befürchtung in unser Unterbewusstsein: So weiter wie bisher, das funktioniert nicht mehr.

Doch was sind die Alternativen? Welchen Weg sollen wir gehen und was bedeuten die damit verbundenen Veränderungen für unser aller Leben? Fragen, die plötzlich drängend werden und in ihrem Ausmaß individuell überfordern. Die Psychologin Verena Knast und der Psychiater Johann Cullberg stellen aus psychologischer Perspektive vier Phasen des Umgangs mit Krisen vor: Leugnung, Verunsicherung, Bearbeitung und Neuorientierung. Als soziale Wesen, die sich in einem Geflecht aus sozialen Beziehungen bewegen, können diese Phasen auch im Umgang mit und der Verarbeitung der Klimakrise eine große Rolle spielen. So begegnen uns in Medien, in der Politik und auf der Straße Menschen, die sich in den verschiedenen Stadien dieser Krisenphasen befinden: Von der Klimawandel-leugnung über die Angst, die sich in Wut gegen Klimaaktivist:innen oder die nicht handelnde Politik entlädt, bis hin zu Ohnmacht und Hoffnung.

Die deutsche Klimawissenschaftlerin Gotelind Alber erklärt dazu, dass die Klimakrise zuallererst ein naturwissenschaftliches Phänomen ist. Forscher:innen rund um den Globus beobachten, untersuchen und vermessen dieses Phänomen mit technischen Methoden. Sie messen zum Beispiel die Konzentration von Treibhausgasen in der Atmosphäre, beobachten und zählen den Verlust von Arten, berechnen die Geschwindigkeit von Stürmen und erfassen die Regenmengen. Ein naturwissenschaftlich-technischer Blick als Ausgangspunkt für die Problemanalyse ist daher logisch. Dieser Blickwinkel veranlasst aber auch zur Annahme, dass wir die Heraus-

forderungen rein technisch lösen können.⁴ Die Klimakrise muss aber auch als soziale und psychologische Herausforderung verstanden werden. Daher reicht es für die Transformation nicht aus, nur auf Technologien zu hoffen. Unsere Gesellschaften sind komplexe soziale Systeme – historisch gewachsen und geprägt durch vielfältigste Ungleichheiten, kulturelle und soziale Traditionen, Ideen und Idealbilder. Selbst Technologien und ihre Anwendung werden dadurch beeinflusst. In der Sozialwissenschaft wird unter anderem das Zusammenspiel von Menschen und Technologien als soziotechnische Systeme bezeichnet. In der Reaktion auf die Klimakrise, der Gestaltung der Transformation der Wirtschaft und der bewussten Einleitung einer grünen industriellen Revolution spielt deshalb das Soziale und Gesellschaftliche eine große Rolle, auch wenn diese Dimensionen in den Diskussionen rund um die Klimakrise leider oft nur Nebensache bleiben.

Nehmen wir die Transformation zur Klimaneutralität ernst, müssen wir Strukturen ändern. Seien es die sozialen Strukturen, die wirtschaftlichen oder die technischen. Denn in ihnen leben, arbeiten, konsumieren und bewegen wir uns. Wir müssen sie aktiv umgestalten, sodass sie eine nachhaltige Zukunft erlauben. Der Spezialbericht „Strukturen für ein klimafreundliches Leben“ des Austrian Panels on Climate Change, kurz APCC, hält gleich zu Beginn fest: „Derzeit ist es schwierig, in Österreich klimafreundlich zu leben“.⁵ Dies trifft selbstverständlich nicht nur auf Österreich, sondern auch auf viele andere Staaten der Welt zu. Laut den herausgebenden Autor:innen war es eine bewusst gewählte Entscheidung, diesen Satz an den Anfang des Berichts zu setzen. Strukturen fördern oder erschweren klimafreundliches oder klimaschädliches Verhalten – je nachdem, wie sie von uns ausgestaltet werden. Die Verantwortung, die Strukturen zu verändern, ruht jedoch nicht auf den Schultern der Einzelnen. Dies ist eine Aufgabe für uns alle, als Schicksalsgemeinschaft. Damit wird die Transformation zu einer zutiefst politischen Frage.

Dabei ist es ungemein schwieriger, über Strukturen und deren Wirkung auf unser alltägliches Verhalten zu sprechen. Viel leichter fällt es uns, über bewusste individuelle Handlungen zu diskutieren. Emotional wie auch moralisch können wir trefflich über das richtige Verhalten der Einzelnen streiten und urteilen. Den Strukturen, die unser Verhalten prägen, sind diese Diskussionen jedoch egal. Diese Strukturen sind unbewusst, aber gleichzeitig wirkmächtig. Sie wirken auf unser aller Leben direkt und indirekt ein, beeinflussen unser Verhalten und formen im Stillen Barrieren und Potenziale. Als Einzelne bewegen wir uns in ihnen und werden von ihnen geleitet und zurückgehalten. Aber auch wir können sie beeinflussen. Als Einzelne oder als Gesellschaft. Mal etwas rascher und manchmal auch sehr langsam. Strukturen können auch unterschiedlichste Formen annehmen. Sie können materiell in Form von Infrastrukturen wie Straßen, Gebäuden, Strom-, Kanal- und Bahnnetzen auftreten. Strukturen können aber auch Organisationseinheiten mit ihre Entscheidungsstrukturen, Fähigkeiten, Produktionsanlagen, Material- und Produktflüssen sein. Manchmal existieren sie sogar nur in unseren Vorstellungen und Vorlieben. Man bezeichnet sie in diesem Fall als mentale Infrastrukturen; sie tragen zu dem bei, was wir als Normalität erachten.⁶

Die Wirkungen, die Strukturen auf uns haben, sind abstrakt und oft nur unterbewusst. Damit wird es für uns schwerer, allgemeinverständlich über sie und darüber, wie sie auf uns wirken, zu sprechen. Ganz im Gegenteil wird es dadurch oft erst richtig kompliziert. Denn die unterschiedlichen Strukturen sind nicht voneinander losgelöst, sondern mit- und ineinander verwoben. Weit weg von unserer bewussten alltäglichen Wahrnehmung sind Strukturen als Thema abseits von Fachkreisen kaum zugänglich. Oder wer spricht schon beim Abendessen in netter Runde über die Auswirkungen der neuen Raumplanungsordnung auf den täglichen Pendelweg und die daraus strukturell erwachsenden klimapolitischen Konsequenzen?

Doch der Schlüssel zu einem erfolgreichen Kampf gegen die menschenverursachte Klimakrise liegt nun einmal in einer Veränderung dieser Strukturen. Der österreichische Ökonom Kurt Rothschild hat einmal gesagt, dass man die Wirtschaft ändern muss, um die Welt zu verändern. Das heißt die Voraussetzungen und Strukturen, in denen wir als Gesellschaft leben, wirtschaften, arbeiten, produzieren und konsumieren, und vor allem auch, zu welchen Bedingungen wir dies tun.

Da die Klimakrise in ihrer Konsequenz unsere aktuellen westlichen Lebensentwürfe und unsere Wirtschaftsweise in einer grundlegenden Art in Frage stellt, ergibt sich auch eine Vielfalt an potenziellen Perspektiven und Lösungswegen. Für die einen ist die Klimakrise bzw. die dadurch notwendig gewordene politische Reaktion eine außerordentliche Bedrohung für ihr Geschäftsmodell. Es gibt viel zu verlieren! Macht, Einfluss, Geld, und deshalb investieren diese Menschen möglichst viel in die Abwehr ernsthafter klimapolitischer Maßnahmen. Aus den Konsequenzen wird man sich dann schon irgendwie rauskaufen können, und wenn es die umzäunte Gemeinschaft oder der Bunker am anderen Ende der Welt sein wird. Andere wittern mit der existenziellen Bedrohung durch die Klimakrise die Chance, die Systemfrage neu zu stellen. Verträgt der Planet den Kapitalismus, und wie verteilen wir den Besitz an Produktionsmitteln ökosozial neu? Die Klassenfrage wird neu belebt und politisiert.^{7,8} Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten des Kapitalismus rücken ins Zentrum, nach dem Motto: Wir müssen das System endlich überwinden.⁹ Andere sehen die Lösung der Klimakrise wiederum ausschließlich im kapitalistischen Markt. Innovation und technologischer Fortschritt eröffnen in ihren Augen neue grüne und nachhaltige Geschäftsmodelle.¹⁰ Sie wittern eine Goldgräberstimmung in den Green Tech Clustern dieser Welt – ein Hoffen auf raschen technologischen Fortschritt, in dessen Sog es viel Geld zu verdienen gilt. Kurzum: Die existenzielle Bedrohung durch die menschenverursachte Klimakrise ist auch die Zeit für Uto-

pist:innen, Pessimist:innen, Träumer:innen und Untergangsprophet:innen. Frei nach Antonio Gramsci ein Zeitalter, in dem das Alte stirbt, aber das Neue noch nicht klar erkennbar ist.

Es gäbe und gibt viel zu diskutieren und zu streiten, aber es gilt, gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Die Klimakrise wird sich weder durch Nichtstun noch durch Systemsturz bewältigen lassen. Für beides fehlt einfach die Zeit und die Herausforderung ist zu groß, um sie in einem polarisierten Geplänkel zwischen Utopist:innen und „Free-Market“-Apologet:innen untergehen zu lassen. Die Zeit drängt. Wir haben nur noch wenige Jahre, um das Ruder herumzureißen. Auf der Titanic müssen wir runter vom Promenadendeck, auf dem wir uns in Diskussionen das Gute und Wahre zwischen Freien Märkten und Degrowth-Kommunismus gegenseitig ausrichten. Stattdessen müssen wir in die Hände spucken und endlich ins Tun kommen. Wir müssen alles tun, um abzubremsen und auszuweichen. Wir müssen so fest und schnell am Steuerrad drehen, wie wir es bisher noch nie gemacht haben. Wir müssen rudern. Wir müssen paddeln. Gleichzeitig müssen wir den alten Dampfer neu erfinden. Die Maschinen tauschen und die rauchenden Schlotte durch naturverträgliche Alternativen ersetzen.

Wir werden nicht von heute auf morgen „das System“ stürzen, aber wir dürfen uns auch nicht von einem Weiter-Wie-Bisher anleiten lassen. Im Gegensatz zum neo-konservativen Motto TINA („There Is No Alternative“) brauchen wir TAMARA („There Are Many And Real Alternatives“): unzählige kleine Veränderungen, die wir rasch vorantreiben und umsetzen müssen. Die dahinterliegende Hoffnung ist, dass, wenn wir an genügend vielen Stellen gleichzeitig drehen, das System in einen neuen Zustand gebracht wird, und das rascher, als wenn wir auf den großen Umbruch warten. Auf einer Veranstaltung sprach ein Energieraumplaner vom „radikalen Inkrementalismus“: dem radikalen Drehen an vielen kleinen Rädchen mit dem Ziel, die notwendige Transformation und eine grüne industrielle Revolution anzustoßen. Was wir dazu aus meiner Sicht